

Die Bibel und der Computer

Rechnergestützte Forschung zum Alten Testament am Beispiel des Datenbankprojekts »Biblia Hebraica transcripta«

Hans Rechenmacher

Otmar Meuffels gehört erfreulicherweise zu denjenigen Vertretern der systematischen Theologie, die sich über die große Bedeutung von Sprach- und Literaturwissenschaft im Klaren sind. Es ist mir eine Freude, ihn mit diesem Beitrag zu ehren.

An den Anfang stelle ich ein Zitat von Andreas Schüle:

»Es gehört zu den sattsam bekannten Tatsachen der Forschung an biblischen Texten, daß die zentralen, theologisch geladenen Stellen immer auch die umstrittensten, philologisch wie hermeneutisch am wenigsten gesicherten und konsensfähigen sind. Das erste Wort der Bibel, בראשית, mit seiner ganzen schöpfungstheologischen Tragweite ist dafür ein ebenso bekanntes Beispiel wie in Gen 15,6 die Frage, ob ויחשבה לו צדקה nun bedeutet, daß Gott Abraham oder umgekehrt Abraham Gott etwas zur Gerechtigkeit anrechnet.«

So Schüle¹ in seinem Aufsatz über das alttestamentliche Liebesgebot Lev 19,18, ein drittes Exemplum in diesem Sinne.

Es versteht sich von selbst, dass die Arbeit mit einer Datenbank diese strittigen Fragen nicht einfach endgültig und für alle befriedigend lösen kann. Es geht vielmehr darum, vorgebrachte Argumente bzw. eigene einschlägige Vermutungen und Arbeitshypothesen sehr viel schneller zu verifizieren oder zu falsifizieren. Diese Möglichkeit könnte dann auch einen qualitativen Sprung bedeuten.

¹ Vgl. Schüle, Andreas: »Denn er ist wie du«. Zu Übersetzung und Verständnis des alttestamentlichen Liebesgebots Lev 19,18, in: ZAW 113 (2001), 515–534, hier: 515.

1. Beispiel: Gen 1,1

In einem ZAW-Aufsatz² habe ich mich mit den damals neueren Beiträgen v.a. von Ernst Jenni³ und Michaela Bauks⁴ auseinandergesetzt. Inzwischen ist die Diskussion durch andere Studien – ich nenne nur Stipp⁵, Holmstedt⁶ und Oswald⁷ – bereichert worden. Ich möchte hier lediglich auf einen einzigen Punkt eingehen, nämlich ein Argument, das häufig gegen die »Pendens-Option« vorgebracht wird.

Mit Pendens-Option meine ich konkret die von der Artikellosigkeit in **בְּרֵאשִׁית** angeregte Auffassung von Gen 1,1 als pendierende Zeitbestimmung zu V. 3. In der BH⁸ sieht das – von der Einrückung von V. 2 abgesehen – wie folgt aus:

1P:3a	<i>b' = rē(')šīt</i>
1PR	<i>barā(') 'ilō*hīm 'āt ha=šamaym w'='āt ha='arš</i>
2a	<i>w'='ha='arš hayātā tuhw wa=buhw</i>
2b	<i>w'='hušk 'al pānē tihōm</i>
2c	<i>w'='rūh 'ilō*hīm m'rah[h]ipt 'al pānē ha=maym</i>
3a	<i>wa=yō(')mir 'ilō*hīm</i>

Diese Syntax setzt beispielsweise Otto Kaiser voraus, der wie folgt übersetzt:

*Als Gott anfing, den Himmel und die Erde zu schaffen,
die Erde aber noch wüst und leer war
und Finsternis auf der Fläche des Wassers (lag)*

² Vgl. Rechenmacher, Hans: Gott und das Chaos. Ein Beitrag zum Verständnis von Gen 1,1–3, in: ZAW 114 (2002), 1–20.

³ Vgl. Jenni, Ernst: Erwägungen zu Gen 1,1 »am Anfang«, in: ZAH 2 (1989), 121–127.

⁴ Vgl. Bauks, Michaela: Die Welt am Anfang. Zum Verhältnis von Vorwelt und Weltentstehung in Gen 1 und in der altorientalischen Literatur (WMANT 74). Neukirchen-Vluyn 1997.

⁵ Vgl. Stipp, Hermann-Josef: Anfang und Ende. Nochmals zur Syntax von Gen 1,1, in: ZAH 17–20 (2004–2007), 188–196 und Ders.: Gen 1,1 und asymmetrische Relativsätze im Bibelhebräischen, in: K. Ólason / S. Steingrímsson. Literatur- und sprachwissenschaftliche Beiträge zu alttestamentlichen Texten. Symposium in Hólar í Hjaltadal, 16.–19. Mai 2005. Wolfgang Richter zum 80. Geburtstag. St. Ottilien 2007, 323–355.

⁶ Vgl. Holmstedt, Robert D.: The restrictive syntax of Genesis 1,1, in: VT 58 (2008), 56–67.

⁷ Vgl. Oswald, Wolfgang: Das Erstlingswerk Gottes. Zur Übersetzung von Gen 1,1, in: ZAW 120 (2008), 417–421.

⁸ Zu dem von Wolfgang Richter initiierten und über Jahrzehnte betriebenen Projekt vgl. Rechenmacher, Hans / Van der Merwe, Christo: The Contribution of Wolfgang Richter to Current Developments in the Study of Biblical Hebrew, in: JSS 50 (2005), 50–82.

und ein Gottessturm unruhig über die Wasserfläche fuhr,
da sagte Gott⁹

Das angesprochene Argument gegen diese »Pendens-Option« lautet: Diese Konstruktion sei ungewöhnlich schwerfällig und umständlich. Steck spricht gar von einem »syntaktischen Monstrum«¹⁰.

Man kann diesem Argument sehr leicht Wind aus den Segeln nehmen, indem man mit dem ganz einfachen Suchmuster *P*: in der Textdatei sucht oder eine entsprechende SQL-Abfrage (Structured Query Language) an die Datenbank richtet. Insgesamt ergeben sich 35 Belege mit einer komplexen, über die Versgrenze hinausreichenden Pendenskonstruktion:

Gen 1,1P:3a; 2,4bP:7a; 24,43cP:44d; 31,51bP:52a; 31,51cP:52b; Lev 25,26aP:27a; Num 5,6bP:7a; 5,12cP:15a; 6,2cP:3a; 9,10bP:11a; 14,22aP:23a; 14,36aP:37; 30,4aP:5c; 31,42P:47a; 2Sam 21,5bP:6a; 1Kön 6,12aP:13a; 8,31aP:32a; 8,41aP:43a; 9,4aP:5a; 2Kön 25,3aP:4a; Jes 20,1aP:3a; Jer 52,6aP:7a; Ez 13,22a1P:23a; 18,5aP:9c; 20,5cP:6a; 26,19b1P:20a; 33,30aP:31a; 48,11aP:12; Am 9,5aP:6a; Est 6,7bP:9a; Dan 4,17aP:19a; 10,4aP:5a; 1Chr 6,39bP:40; 2Chr 6,32aP:33a; 20,10aP:11a.

Darunter sind Konstruktionen, in denen das Pendens nach 14 Sätzen wieder aufgenommen wird: Num 5,12cP:15a. Bei dem Numeribeleg handelt es sich freilich um einen Gesetzesfall, ein völlig anderes Genus also. Hier sind lange Perioden auch sonst nicht ungewohnt. Für Schöpfungserzählungen haben wir im AT leider nur zwei Beispiele. Was den Anfang der Schöpfungserzählung in Gen 2 betrifft, so wird jedenfalls vielfach eine lange Periode vorausgesetzt – auch von Autoren, die im Fall von Gen 1 für die ersten drei Verse selbständige Hauptsätze annehmen. Umfangreiche Fügungen sollten von daher in einem solchen Kontext vor dem Hintergrund altorientalischer Literatur nicht überraschen. Man denke nur an den Beginn des Enuma Elisch. Das Argument der Pendensgegner vom syntaktischen Monstrum ist also hinfällig.

⁹ Kaiser, Otto: Der Gott des Alten Testaments. 2. Wesen und Wirken. Jahwe, der Gott Israels, Schöpfer der Welt und des Menschen (UTB 2024). Göttingen 1998.

¹⁰ Vgl. Steck, Odil H.: Der Schöpfungsbericht der Priesterschrift. Studien zur literarkritischen und überlieferungsgeschichtlichen Problematik von Genesis 1,1–2,4a (FLRANT 115). Göttingen ²1981, 224.

Bei der Durchsicht fällt sofort auch Dan 10,4–5 auf:

- 4aP:5a $w' = b' = yōm \text{ '} \acute{a}srīm \text{ '}$ $w' = \text{'}arba' \acute{a} l' = [h]a = \acute{h}udš \text{ '}$ $ha = rī(\text{'})šōn$
 4b $w' = \text{'}ānī \text{ '}$ $hayīlī \text{ '}$ $al \text{ '}$ $yad \text{ '}$ $ha = nahar \text{ '}$ $ha = gadu(w)!$
 4c $hū(\text{'}) \text{ '}$ $\acute{H}DQL$
 5a $wa = \text{'}iśšā(\text{'}) \text{ '}$ $at \text{ '}$ $\acute{e}n\text{-}ay = [y]$

*Am vierundzwanzigsten Tag des ersten Monats,
 ich war gerade am Ufer des großen Stromes,
 das ist der Tigris
 da erhob ich meine Augen...*

Natürlich kann man auch 4b als Bezugssatz zum Pendens nehmen (vgl. Einheitsübersetzung, Jerusalemer Bibel u.a.), aber datiert werden soll doch wohl die in V. 5 eingeleitete Vision, nicht der zufällige Aufenthalt des Ich-Erzählers am Tigrisufer. Dann würde die Stelle die Möglichkeit belegen, Hintergrundsätze zwischen Pendens und Bezugssatz syndetisch einzufügen, also mit $w' =$ beginnend, hier speziell $w = x\text{-}qatal$ mit HYY-erweitertem Nominalsatz, wie in Gen 1, eine Möglichkeit, die in der Diskussion auch schon bestritten wurde.¹¹

Dieses erste Beispiel zeigt insbesondere auch, wie wertvoll die Indizierung von Sätzen ist, wie sie in BH' vorgenommen wurde, d.h. Satzabgrenzung, Notierung von Pendentia, Relativsätzen, Infinitivkonstruktionen sowie Satzäquivalenten wie Interjektionen und Vokativen.

2. Beispiel: Gen 15,6

In dem eingangs erwähnten Schüle-Zitat wird gefragt, ob nun »Gott Abraham oder umgekehrt Abraham Gott etwas zur Gerechtigkeit anrechnet«. U.a. hat sich Matthias Köckert¹² in einem Beitrag mit dem Titel »Glaube und ›Gerechtigkeit‹ in Gen 15,6« eingehend mit der Stelle beschäftigt. Er tritt im Wesentlichen für die klassische Auffassung ein, im Sinne Luthers, der selbstverständlich unter dem Eindruck des Römerbriefs göttliches Subjekt in 6b voraussetzt:

¹¹ Vgl. Groß, Walter: Syntaktische Erscheinungen am Anfang althebräischer Erzählungen. Hintergrund und Vordergrund, in: VT.S 32 (1981), 131–145, hier: 142f.

¹² Vgl. Köckert, Matthias: »Glaube« und »Gerechtigkeit« in Gen 15,6, in: ZThK 109 (2012), 415–444.

- 6a *w' = hi' mī * n b' = YHWH* Abram glaubte dem HERRN
 [PN von Luther ergänzt]
- 6b *wa = yḥšūb - i = ha l = ḏ šādaqā* vnd das rechent er jm zur gerechtigkeit

Autoren, die Abraham als Subjekt beider Sätze annehmen wollen, z.B. Oeming¹³, Mosis¹⁴ oder Rottzoll¹⁵, argumentieren, der Subjektwechsel sei abrupt und durch nichts angezeigt. Köckert weist darauf hin, dass Subjektwechsel in erzählenden Texten häufig nicht indiziert sei, wenn sich die Zuordnung der Subjekte von selbst verstehe, und bringt dazu einige Beispiele. Er schreibt ferner: »Gegen die Beibehaltung des Subjekts Abraham auch in v.6b spricht zunächst der Wechsel der Verbformen: Wenn beide Sätze von v.6 als Reaktionen Abrahams auf einer Ebene gedacht wären, hätte man beide Male die gleichen Verbformen gesetzt; gerade der Übergang von *w'*-AK zum Narrativ markiert den Subjektwechsel.«¹⁶ Diese Behauptung wird nicht begründet. Eine entsprechende Datenbankabfrage (nicht technisch formuliert: »Sätze mit *w*-qatal, gefolgt von Sätzen mit *wa*-yiqtol, innerhalb eines Verses«), liefert sofort gegenteilige Evidenz. Es überwiegen Fälle mit gleichem Subjekt (im Folgenden mit <!> gekennzeichnet), wenn man die irrelevanten Belege mit Redeende unberücksichtigt lässt (im Folgenden kursiv).

Gen 15,6a¹; 19,2g; 47,30c; Num 23,3e; Jos 15,19d; 19,29b; Ri 1,3d. 15d; 6,18c; 7,11d; 14,13b; 16,18g; 1Sam,4 19c; 8,22c; 14,52b¹; 16,2d.5e; 1Sam 22,5d; 23,2c; 21,6b¹; 1Koen 6,32b¹; 20,27b¹; 20,36d; 22,22c; 2Koen 12,12a¹; 14,7b¹; 23,14a¹; Jes 9,19b¹; 29,15b; 63,10b; Jer 3,9a; 10,25c¹; 18,4b¹; Ez 41,3a¹; Am 1,11c¹; Ps 28,7d; Ij 16,12c¹; Rut 2,7c.14d; Dan 8,7a; Esr 3,10a; Neh 2,18f; 5,8e; 9,29dR2; 13,30a¹; 1Chr 14,10c; 2Chr 18,21c; 29,6b¹; 33,14b¹; 34,4d¹.

Der Grund, warum der Autor seine (unzutreffende) Behauptung nicht weiter geprüft hat, dürfte in der Tatsache zu suchen sein, dass man mit einer Konkordanz hier nicht weiter kommt.

Ein anderes Argument für seine Position lautet: »Außerdem geht es überall dort, wo *ḥšb* im technischen Sinn des »Anrechnens« gebraucht wird, um Menschen, die Nutznießer jenes Anrechnens durch Gott oder

¹³ Vgl. Oeming, Manfred: Ist Genesis 15,6 ein Beleg für die Anrechnung des Glaubens zur Gerechtigkeit?, in: ZAW 95 (1983), 182–197.

¹⁴ Vgl. Mosis, Rudolf: »Glauben« und »Gerechtigkeit« – zu Gen 15,6, in: M. Görg. Die Väter Israels. Festschrift für Josef Scharbert. Stuttgart 1989, 225–257.

¹⁵ Vgl. Rottzoll, Dirk U.: Gen 15,6 – Ein Beleg für den Glauben als Werkgerechtigkeit, in: ZAW 106 (1994), 21–27.

¹⁶ Köckert, »Glaube«, 432.

den König sind.« Hier wird notiert: Menschen vor Gott (Lev 7,18; 17,4; Num 18,27.30; Ps 106,31; Spr 27,14) bzw. vor dem König (2Sam 19,20).

Ein ganz ähnliches Argument brachte bereits Ólason vor: »Die donative Bedeutungsnuance des Verbs (»jemandem etwas als x anrechnen«) setzt situativ eine Abstufung von Personen innerhalb einer festgelegten Ordnung voraus. Das ist bei der Frage nach dem Subjekt in Gen 15,16b der entscheidende Punkt (vgl. z.B. 2Sam 19,20!).«¹⁷

Vorausgesetzt wird bei Ólason ein gewisser, ziemlich komplexer Satzbauplan von *ḥšb*. In den Dateien zur Satzanalyse sieht das so aus (Ich gebe nur die ersten vier Zeilen des Eintrags wieder):

- 1: Gen 15,6b [G-*ḥšb*] (0 6) *wa*⁽¹⁾ *yḥšüb-i*⁽²⁾ *ha*⁽³⁾ *l*⁽⁴⁾ *ō*⁽⁵⁾ *šādaqā*⁽⁶⁾
 2: V7,1,00010000,00000000
 3: P(1 2) K1(15,6a 3 4) 2.1(2 3) 2.2(5 6) 3(3 5) ePP2(15,6a) ePP4(15,3a 2 3)
 4: P(mun,don) 1(erg;div,ind) 2.1(add;SV) 2.2(abstr,qual;idet) 3(dir,coerg;pl-dir;hum,ind)

Die erste Zeile notiert die Stellenangabe und die Basis des verbalen Prädikats, hier G(rundstamm) von *ḥšb*, sodann das Intervall des Satzes, hier von Null bis Sechs, zuletzt die sechs morphologischen Einheiten beginnend mit der Konjunktion *wa=* und endend mit dem Substantiv *šādaqā*.

Die zweite Zeile notiert die Art des Satzes, hier V(erbalsatz), u.z. mit dem Bauplan 7,1. Diese Ziffernangabe steht für folgende Syntagmen: Prädikat (P), Subjekt (1, hier K1, wegen Kontexttilgung des Subjekts, das aus dem Vorsatz 6a aufgenommen wird. Dort findet es sich an der Position 3–4, also der Gottesname), ferner doppeltes direktes Objekt (2.1, das Pronomen =*ha* und 2.2 *šādaqā*) und indirektes Objekt (3, die Präpositionalverbindung *l=ō*). Nach der Angabe zum Satzbauplan des Kernsatzes (V 7,1) stehen jeweils durch Kommata abgehoben zwei achtstellige Ziffernblöcke, die Informationen über den Kernsatz erweiternde Elemente liefern, in diesem Fall nur eine Konjunktion (die Eins an dritter Position), deren genaue Position und Funktion in den Zeilen Acht und Neun im Einzelnen bestimmt wird.

¹⁷ Ólason, Kristinn: Zur Valenz von Verb G-ḤŠB. Zugleich ein Beitrag zum Verständnis von Gen 15,6b, in: dies. / S. Steingrímsson. Literatur- und sprachwissenschaftliche Beiträge zu alttestamentlichen Texten. Symposium in Hólar í Hjaltadal, 16.–19. Mai 2005. Wolfgang Richter zum 80. Geburtstag. St. Ottilien 2007, 185–198, hier: 195.

Die dritte Zeile bestimmt die Syntagmen nach ihren Positionen und löst pronominale und andere Bezüge auf. In diesem Fall die Kontexttilgung des Subjekts und die beiden enklitischen Personalpronomina (ePP).

Die vierte Zeile notiert die wichtigsten semantischen Merkmale der einzelnen Satzglieder, hier etwa beim Prädikat [munerativ] und [donativ], beim Subjekt [divinum] und [individuum], für das erste direkte Objekt, dass es sich um einen Sachverhalt handelt ([SV]), nämlich den Sachverhalt, dass Abram an YHWH glaubt, für das indirekte Objekt, neben [direktiv] und [coergativ] auch, dass es mit der Präposition *l* = gebildet ist, etc.

Wenn wir nun die Gültigkeit des Arguments von Ólason prüfen wollen, so kann in der Datenbank zum Beispiel nach dem Muster – wieder untechnisch formuliert – »Prädikat [donativ], Subjekt [humanum], indirektes Objekt [divinum]« gesucht werden. Resultat ist, wenig überraschend, eine Fülle von Belegen. Es zeigt sich, dass jedenfalls das semantische Merkmal [donativ] keine Gewähr für ein Statusgefälle darstellt. Das wollte Ólason vermutlich auch nicht allgemein behaupten, sondern nur für den speziellen Fall, »jemandem etwas als *x* anrechnen«. Dazu gibt es in der Tat keine Gegenbelege. Allerdings ist die Anzahl der einschlägigen Sätze so gering, dass diese Negativevidenz nicht schwer wiegt. Jedenfalls wird deutlich, welche Möglichkeiten Eintragungen auf der Satzebene, die Baupläne und grundlegende semantische Informationen enthalten, bieten.

3. Beispiel: Lev 19,18c

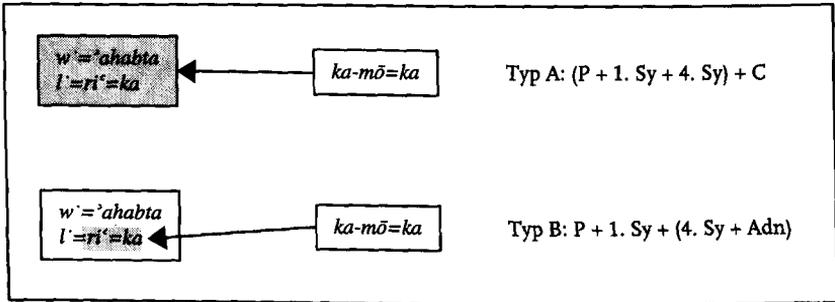
w' = 'ahabta l' = ri' = ka ka-mō = ka – Hans-Peter Mathys¹⁸ hat eine ganze Monographie über diesen Satz geschrieben und es wird nach wie vor diskutiert, ob die komparative Präpositionalverbindung auf das Verb bzw. den Kernsatz zu beziehen sei, wie es in der LXX und im NT getan worden ist, also »Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst« (im Sinne von: »wie du dich selbst liebst«), oder nur adnominal auf *ri' = ka*, im Sinne von »Du sollst deinen Nächsten lieben, der wie du ist«. Schüle hat in seinem eingangs erwähnten Aufsatz wieder für das Letztere plädiert, Gaß¹⁹ zuletzt

¹⁸ Vgl. Mathys, Hans-Peter: *Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Untersuchungen zum alttestamentlichen Gebot der Nächstenliebe (Lev 19,18) (OBO 71)*. Tübingen 1990.

¹⁹ Vgl. Gaß, Erasmus: *Zum syntaktischen Problem von Lev 19,18*, in: ders. / H.-J. Stipp

für das Erstere, allerdings mit einer ganz speziellen Variante (»sodass du Liebe erweist deinem Nächsten wie (man) dir (Liebe erweist)«.

Zur Verdeutlichung folgendes Schaubild:



Auf einen sehr wichtigen Aspekt hatte Vanoni schon 1982 in einem unveröffentlichten Aufsatz »Über das »Wie« im Gebot der Nächstenliebe« aufmerksam gemacht.²⁰ Auch Muraoka²¹ weist auf diesen Punkt hin: Kann eine komparative Präpositionalverbindung überhaupt adnominal bezogen sein, wenn die Bezugsgruppe determiniert ist (wie bei $ri'=ka$ der Fall, nämlich durch das Pronomen)? Vanoni bestreitet dies und glaubt damit, die Frage eindeutig in Richtung klassische Option entscheiden zu können. Im Prinzip geht er so vor: Er sichtet alle 3000 Belege mit der Präp $k'='$ und organisiert sie nach Aspekten wie Determination, Verbalenz etc. Eine extrem zeitraubende Aufgabe. Mit einer Datenbank lässt sich das sehr schnell erledigen. Dabei ist es durchaus nicht notwendig alle von Wolfgang Richter vorgenommenen Analyseentscheidungen zu akzeptieren. Lev 19,18c erscheint in der Datenbank mit diesen Einträgen:

1: Lev19,18c [G-ʾhb] (0 7) $w' (1) 'ahabta (2) l' (3) ri' (4) ka (5) ka-mō (6) ka (7)$

2: V4,2,00010001,00000000

3: P(1 2) 1(1 2) 4(2 5) C1(5 7) gM1(19,2a 2 6) ePP4(19,2a 2 6) ePP6(19,2a 2 6)

4: P(fac,aff) 1(erg;hum,ind-m) 4(aff;pl-applic;hum,ind-stat-m) C1(komp;pk-komp;hum,ind-m)

(Hg.). »Ich werde meinen Bund mit euch niemals brechen!« (Ri 2,1). Festschrift für Walter Groß zum 70. Geburtstag. Freiburg i.Br. / Basel / Wien 2011, 197–216.

²⁰ Vgl. Vanoni, Gottfried: Über das »Wie« im Gebot der Nächstenliebe (Lev 19,18). Unveröffentlichte Festgabe zum 70. Geburtstag von Bernhard Otte am 20. Dezember 1982.

²¹ Vgl. Muraoka, Takamitsu: A Syntactic Problem in Lev. xix. 18b, in: JSS 23 (1978), 291–297.

Sobald die Arbeitshypothese steht, nämlich, dass Typ B Indetermination im Bezugswort bzw. in der Bezugsnominalgruppe voraussetzt, können die von Richter getroffenen Analyseentscheidungen sehr schnell geprüft werden mit dem Suchmuster »C1(komp« versus Suchmuster »ADN(komp«. Aus den Ergebnisbelegen seien je zwei zitiert:

Typ A:

Dtn 20,8g

w' = lō(') yimmas[s] 'at libab 'aḥ[⊕]-a(y) = w k' = libab = ḡ

damit er nicht das Herz seiner Brüder einschüchtere wie sein Herz

Ps 64,4vR1

'āšr šan' nū k' = [h]a = ḥarb lāšōn-a = m

die ihre Zunge gleich einem Schwert geschärft haben

Typ B:

Dtn 10,3b

*wa = 'ipsul šinē lū*ḥō*t 'ābanīm k' = [h]a = rī(') šō*nīm*

Ich hieb zwei Steintafeln wie die ersten zurecht

Dtn 18,15a

nabī(') miq = qārb = ka mi[n] = 'aḥ[⊕]ē = ka ka-mō = nī yaqīm l' = ka**YHWH 'ilō*ḥē = ka*

Einen Propheten wie mich wird YHWH, dein Gott, dir erstehen lassen

Alle Belege, die sich im Sinn von Typ B verstehen lassen, weisen tatsächlich Indetermination im Bezugswort auf. Der Grund für dieses Phänomen ist vermutlich in der Semantik des Vergleichens zu suchen. Jedenfalls lautet das Ergebnis nach Vanoni: Für den Typ B ist Indetermination unabdingbar. Er scheidet infolgedessen für Lev 19,18c definitiv aus, sodass das herkömmliche Verständnis des Satzes gültig bleibt.

Die drei Beispiele haben gezeigt, dass die Arbeit mit digitalen sprachwissenschaftlichen Daten zu einem bestimmten Textkorpus, in diesem Fall dem Alten Testament, echten wissenschaftlichen Fortschritt bedeutet. Sprachliche Argumente, die in allen Methodenschritten häufig begegnen, werden nicht selten ohne Begründung vorgetragen, etwa im Fall von Köckert und einem Subjektwechsel in Gen 15,6. Bestenfalls werden sie mit einigen Belegstellen aus den Grammatiken unterstützt, die jedoch nur selten das Material vollständig und angemessen differenziert darbieten. Ferner fehlen Gesichtspunkte, wie sie die zeitgenössische Linguistik erarbeitet hat, in den umfassenden Standardwerken der Hebraistik. Von daher sind die bisher nur zögerlich von der alttestamentlichen Wissenschaft in Anspruch genommenen Möglichkeiten rechnergestützter Forschung wirklich verheißungsvoll.